

ständig zu überzeugen. Insbesondere die unterschiedlichen genannten Akteur:innen und deren unvollständige Analyse machen es manchmal schwierig, ihrer Argumentation vollständig zu folgen. Zudem profitieren nicht alle Beispiele von einer Betrachtung aus dem Blickwinkel der Politischen Ontologie.

Paula Schiefer
Centre for Environment, Fisheries and Aquaculture Science (UK)

Aly, Götz: Das Prachtboot. Wie Deutsche die Kunstschatze der Südsee raubten.

235 S. Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag, 2021 ISBN 978-3-10-397036-4

Kein Boot der Südsee hat in der letzten Zeit so viel Aufmerksamkeit und mediale Präsenz erhalten wie jenes aus der Sammlung des Ethnologischen Museums Berlin von der Insel Luf im heutigen Papua-Neuguinea. Die Publikation von Götz Aly,¹ der bisher bekannt war als Autor und Historiker zu Themen des Holocaust, weist mit dem Untertitel jedoch auf die viel größere Debatte hin, die vor allem, aber nicht nur, mit der Planung und dem Bau des Humboldt Forums in Berlin entstanden ist: Kolonialismus und die Entstehung der Sammlungen mit außereuropäischen Gegenständen.

Das Buch ist in zwölf Kapitel gegliedert, mit zahlreichen Abbildungen und erklärenden Kurzbiographien zu den Akteuren des ‚Kunstraubes‘. Die Titel der Kapitel geben den Grundtenor des Bandes wieder, mit Worten wie ‚Tatort‘, ‚Räuber‘, ‚Betrügen, stehlen, plündern‘, ‚Kahlfraß‘. Von der persönlichen Geschichte seines Urgroßonkels Gottlob Johannes Aly (1855–1938) ausgehend, der an einer der militärischen Aktionen der deutschen Kolonialverwaltung in Neuguinea teilnahm, hat Aly in zwar akribischer, aber einseitiger und voreingenommener Quellenarbeit versucht, die Geschichte des Bootes zu rekonstruieren. Doch schon im ersten einführenden Kapitel unterlaufen ihm Fehleinschätzungen in der Darstellung: Das ‚Luf‘-Boot war nie als Hauptattraktion, und schon gar nicht in einer ‚Schau zur globalen Entwicklung der Menschheit‘ (S. 14), von den Kuratoren:innen des Humboldt Forums vorgesehen.² Bei den sehr detailreichen Ausführungen greift Aly immer wieder auf sehr verallgemeinernde Formulierungen zurück: es ist die Rede von den ‚ungezählten Gewaltverbrechen‘ (S. 14), von den ‚eingefangenen Arbeitern‘ (S. 14) und davon, dass ‚die Eroberer die kulturellen

1 Um nur die wichtigsten Zeitungsartikel zu dem Buch von Aly zu nennen: Bohr et al. 2021, Hänzschel 2021, Hauser-Schäublin 2021. In der Wochenschrift ‚Die Zeit‘ rangierte die Schrift von Aly in der Sachbuch-Bestenliste für Juni und Juli/August 2021 an erster Stelle mit dem Hinweis, es würde die Geschichte eines Diebstahls im Rahmen eines Völkermordes beschreiben, als weiteres Beispiel in der Kunstraub-Debatte. Für eine Erwiderung auf den Artikel von Hauser-Schäublin siehe Aly 2021.

2 Zur geplanten und ausgeführten Präsentation der Südsee-Boote siehe Schindlbeck 2011:36 und von Poser 2021:60–61.

Erzeugnisse Ozeaniens für ihre Museen‘ (S. 14) raubten. Die Umbenennung der zahlreichen ethnologischen Museen sieht Aly als Versuch, den Fragen nach einer Provenienz der Sammlungen ‚zu entfliehen‘ (S. 15), er spricht von ‚Verbalmimikry‘, Ansätze zu einem Dialog verunglimpft er als ‚scheinbar bußfertigen Ablaßhandel‘ (S. 17f), die ethnologischen Museen hätten ‚größtenteils zusammengestohlene „exotische“ Bestände‘ (S. 18). Heutige Kuratoren:innen wüssten, dass ihre ‚wundervollen Schaustücke betrügerischem Erwerb, massenhafter Hehlerei, systematischem Diebstahl und Raubmord‘ (S. 18) zu verdanken seien.

In den Medien wurden die pauschalen Darstellungen von Aly meist unhinterfragt übernommen, so die irrtümliche Verwendung des Terminus ‚Hochkultur‘ (Häntzschel 2021) oder die Beschwörung eines Südsee-Paradieses vor der Ankunft der Europäer, in dem ‚Nahrung im Überfluss‘ vorhanden gewesen sei. Anderhandt (2021) und Hauser-Schäublin (2021) haben versucht, diese einseitige Darstellung zu korrigieren. Hauser-Schäublin (2021:53) sieht in der Schrift ‚ein Paradebeispiel dafür, wie ethnographische Objekte und Sammlungen in eine koloniale Gräueltgeschichte eingewoben werden‘.

Betrachten wir die von Aly benutzten Quellen, so fällt auf, dass er deutsche Historiker nicht herangezogen hat, lediglich Hierys Bildband ‚Bilder aus der Deutschen Südsee‘ von 2005 wird als ‚ethnologisch drapierter Voyeurismus‘ klassifiziert.³ Dagegen werden bezeichnenderweise als ‚Pioniertaten deutscher Ethnologen‘ die Schriften ‚Die Hamburger Südsee-Expedition‘ von Hans Fischer (1981) und ‚Andenken an den Kolonialismus‘ von Volker Harms (1984), letztere vor allem von Studierenden verfasst, angeführt.

Im dritten Kapitel wird die Erwerbung des Luf-Bootes in den Mittelpunkt und die Forderung nach einem Beleg für die Zahlung einer Geldsumme an die ursprünglichen Bootseigner durch den Erwerber Max Thiel gestellt. Da es ein solches Schriftstück nicht gibt, behauptet Aly, es sei ‚enteignet‘, ‚einfach weggenommen‘ (S. 38), ‚entführt‘ (S. 189) worden. Dies geschah 20 Jahre, nachdem eine ‚Strafexpedition‘ 1882/83 in wenigen Tagen Häuser und Boote der Insel Luf zerstört, Pflanzungen verwüstet und zahlreiche Einheimische getötet hatte, worauf Aly im vierten Kapitel eingeht.

Immer wieder geht Aly auf Äußerungen von Hermann Parzinger, dem Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz ein, dass er mit ‚wolkigen Worten‘ (S. 35) die Erwerbung des Bootes umrissen habe, und bezeichnet Parzingers Darstellung der Ermöglichung der Bootserwerbung wegen eines ‚Bevölkerungsrückgangs‘ auf der Insel als ‚Mär‘ (S. 42); die ‚Besitzerin des Raubguts‘, die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, verhalte sich ‚geheimniskrämerisch‘ (S. 178) in Bezug auf die Herkunft der Sammlungen.⁴ Tatsächlich gab es auf verschiedenen Inseln der Südsee nach der Ankunft der Europäer eine Abnahme der Bevölkerung, die aus heutiger Sicht vor allem die von Europäern eingeschleppten Krankheiten und die Arbeiteranwerbung, vor allem auch von

3 Weitere wichtige deutschsprachige Autoren zur Kolonialgeschichte wären Horst Gründer, Gerd Hardach und Hermann Mückler gewesen.

4 Siehe auch die verbalen Angriffe auf Parzinger S. 181 und S. 188 und Monika Grütters S. 178.

Frauen, als Ursache hatte und nicht allein auf Militäraktionen zurückzuführen ist. Im fünften Kapitel wird der Berliner Museumsgründer Adolf Bastian in ein Netzwerk von ‚Räubern‘ (S. 63) gestellt. Unerklärt lässt Aly allerdings, wie es angesichts des von ihm entworfenen Bildes dann dem Marinearzt und späteren Ethnologen Augustin Krämer wenige Jahre später 1906 gelingen konnte, von Männern auf Luf zu dem ‚geraubten Boot‘ während vierzehn Tagen wichtige Informationen zu erhalten.

Anderhandt, dem Aly ein ‚gründlich gearbeitetes‘ (S. 20) Buch über Eduard HERNSHEIM attestiert, hat eine Rezension des Buches von Aly geschrieben, auf die hier verwiesen werden muss. Er hält fest, ‚wie einseitig und verengend Aly aus dem Material geschöpft hat‘. Wichtig sind die Hinweise auf von Aly ausgesparte Details: dass Eduard HERNSHEIM Augenzeuge eines Messerkampfes von geraubten Frauen der Nachbarinseln (Anachoreten) vor den Herrschern von Luf gewesen sei, was diesen zu seinen sehr negativen Ansichten über die Luf-Bewohner brachte. Aly geht auch nicht auf die Details ein, die zu der Strafexpedition führten, dass nämlich Anfang 1882 der Händler Southwell getötet worden war, weil er, gegen den Willen der Herrscher, Bäume hatte fällen lassen. Die übrige Stationsmannschaft wurde umgebracht und das Gebäude verbrannt, die kleinen Dampfer ‚Pacific‘ und ‚Freya‘ wurden beschossen, als sie in der Lagune ankern wollten, der Kapitän Homeyer der ‚Freya‘ wurde erschossen; nach Anderhandt wollte HERNSHEIM kein Massaker, sondern die Täter gefangen nehmen lassen. Auch ein anderes Schiff von HERNSHEIM, der 1878 verschollene Schoner ‚Elise‘, soll bei einem Angriff der Luf-Leute versenkt worden sein: ‚hatten die Hermit-Krieger das Schiff gekapert, die Besatzung ermordet, die Fracht geplündert, den Schoner mit ihren Großbooten auf See geschleppt und dort verbrannt‘. Auch die Frau des Kapitäns und deren Kind wurden dabei nicht verschont. Das erfuhr HERNSHEIM von Augenzeugen, als er im Juli 1884 auf die Insel kam. Offensichtlich ist, dass die Luf-Bewohner anfänglich kriegerischen Widerstand gegen die Kolonialherrschaft leisteten. Dies rechtfertigt in keiner Weise das Massaker von 1882/83, das aus Sicht der Kolonialisten ein Vergeltungsschlag war. Der anfängliche Widerstand wich Jahre später, als das Boot erworben wurde, der Bereitschaft zum Handel, wie es auch aus anderen Gebieten Neuguineas bekannt ist.

Noch wichtiger aber ist eine andere Auslassung von Aly, dass Bug und Heck des Luf-Bootes von dem Marineoffizier Hans GYGAS schon vor 1902/03 als Sammlungsstücke erworben wurden, das Boot also nicht mehr vollständig war. Als Max THIEL Anfang 1902 auf die Insel kam, ließ er neue Bug- und Heckverzierungen schnitzen, vermutlich bereits mit dem Vorhaben das Boot zu erwerben. Im gleichen Jahr muss dann das Boot nach Matupi gelangt sein. Eduard HERNSHEIM hatte die Südsee 1892 schon verlassen, konnte also nur indirekt am Kauf beteiligt gewesen sein.

Hauser-Schäublin (2021) weist darauf hin, dass Aly bewusst eine Legende zu einer Fotografie von ‚zehn gut erhaltenen Wohnhäusern‘ aus dem Dorf Luf von 1902/03 zu ‚Nothütten‘ änderte. Auch übergeht er, dass nach der so genannten Strafexpedition wiederum Boote gebaut wurden, so dass 1889 eine Flotte von vier Booten nach der Nachbarinsel Ninigo aufbrach. Das Berliner Boot konnte nicht zu Wasser gelassen

werden, weil nicht mehr genügend Männer vor Ort waren. Vier Jahre zuvor war der letzte ‚Häuptling‘ von Luf gestorben und das Boot hätte mit ihm als Grab im Meer versenkt werden sollen. Hauser-Schäublin vermutet, dass erst der Tod des ‚Häuptlings‘ die Abgabe des so reich verzierten Bootes, das nun keine Funktion mehr hatte, ermöglichte.

Im achten Kapitel verfällt Aly in die, in letzter Zeit immer wieder konstruierte, Entstehungsgeschichte der Ethnologie ‚als Kind des Kolonialismus‘. Wie Katja Geisenhainer und andere nachgewiesen haben, wurde die Ethnologie zu der Zeit, die von Aly hier gemeint ist, keineswegs ‚neu erfunden‘ (S. 104), ihre Entstehung, wenn man nicht bis auf Herodot zurückgehen will, ist vielmehr in der deutschen Aufklärung zu verorten. Anders als Aly behauptet, stand Bastian der Etablierung von deutschen Kolonien durchaus skeptisch gegenüber. Und genauso übersieht er bei der Fachgeschichte der Ethnologie deren Trennung von physischer Anthropologie bzw. ‚Rassenkunde‘. Das Bild der Südsee, das Aly in Gegenüberstellung zu den Gräueltaten der Händler, Ethnologen und Kolonialleute entwirft, entspricht ziemlich dem Klischee des 19. Jahrhunderts, dass die indigenen Kulturen sich nicht ändern und damit auch auf den europäischen Einfluss nicht reagieren könnten. Eigenartigerweise wird gerade Felix von Luschan, obgleich er ja das Boot nach Berlin holen ließ, von Aly mit positiven Kennzeichen versehen, da ‚den von ihm zusammengetragenen Hinterlassenschaften ein erheblicher Wert‘ (S. 111) zukomme und er ‚die Verengung der Anthropologie zur Rassenkunde‘ bremste. Zu Unrecht behauptet Aly, man habe Felix von Luschan vergessen. Dagegen wird Richard Thurnwald in undifferenzierter Weise zu den Erb- und Rassenhygienikern Eugen Fischer und Otto Reche gezählt (S. 112). Wie andernorts auch übergeht Aly die gerade auch deutsche Beschäftigung mit dem Kolonialismus.

Im 9. Kapitel stellt Aly die ‚Beschaffung‘ des Luf-Bootes vor, das von Max Thiel im Auftrag der Handelsfirma Hershheim & Co. 1903 erworben und über Matupi im Bismarck-Archipel nach Berlin gelangte. Im danach folgenden Kapitel beschreibt Aly mit romantisierenden Worten ein Südseeparadies der Luf-Bewohner: ‚Der Reichtum der Vegetation und des Meeres ermöglichte ihnen ein Leben, das nicht zu andauernder harter Arbeit zwang‘, so dass Künste, Tänze und Rituale ‚gedeihen‘ konnten zu ‚Zeichen einer Hochkultur‘ (S. 113). Nach Aly hatten sie einen ‚uralten Ahnenkult‘ (S. 135) und Boote, die es ‚schon vor Jahrtausenden gegeben haben muss‘ (S. 151). In Widerspruch zu den zahlreichen Berichten von Schiffbrüchen behauptet Aly: ‚Falls ein solches Boot kenterte, ging es nicht unter, sondern ließ sich von der Mannschaft verhältnismäßig leicht aufrichten‘ (S. 139). Aly kennt nicht, die schon damals unter Ethnologen verbreitete Evolutionstheorie zur Menschheitsgeschichte, wenn er behauptet, Ethnologen würden Indigene ‚außerhalb der allgemeinen Evolution‘ als ‚nicht entwicklungsfähig‘ beschreiben. Ausführlich beschreibt er dann zunächst die Untersuchungen von Georg Thilenius von 1899, der das Luf-Boot noch vor Ort sah, um dann auf Augustin Krämer einzugehen, der ja nach dem ‚Raub‘ 1906 so detaillierte Erklärungen zu dem Luf-Boot erhalten hatte.

Das bekannte, so genannte ‚Massaker‘ von Baining, bei dem 1904 zehn Missionsangehörige von Indigenen umgebracht wurden, wird von Aly für ein Horror-Szenario der Europäer in der Südsee benutzt: ‚Schwer bewaffnet blieben sie Tag und Nacht auf der Hut. Innerlich standen sie mit dem Rücken zur Wand‘ (S. 166). Dennoch betrieben sie nach Aly eine ‚Gewaltpolitik [...] in der Verschleppung zur Zwangsarbeit‘, indem man für die Plantagen ‚viele tausend einheimische Männer einfangen‘ (S. 170) ließ. Wenn es auch bis in die australische Kolonialzeit hinein immer wieder Fälle gab, in denen junge Männer gegen ihren Willen rekrutiert wurden, so sah die Rekrutierung mit all ihren Schwierigkeiten der Beschaffung von Arbeitskräften ganz anders aus, wenn die Quellen genau gelesen werden.

Im Schlusskapitel nennt Aly die ethnologische Sammlung Berlins ein ‚Monument der Schande‘ und assoziiert damit eine andere äußerst unzulässige Redewendung der AFD zum Holocaust-Denkmal. Die Heidelberger Erklärung der deutschen Direktor:innen ethnologischer Museen von 2019 wird als ‚kaltschnäuziges Nein‘ (S. 182) zur Restitutions-Debatte abgetan, denn ‚verwerflich bleiben alle genannten ‚Erwerbsumstände‘ (S. 183). Alle ethnographischen Museen mit Gegenständen aus ehemaligen Kolonien stehen nach Aly unter Verdacht Erwerbungen im Unrechtskontext getätigt zu haben, da ‚auf kolonialistischen Verbrechen [...] große Teile ihrer Sammlungen beruhen‘ (S. 185). Die Versuche, mit ‚Herkunftsgesellschaften‘ in Verbindung zu treten – wie es im Zuge der Provenienzforschung fast schon üblich geworden ist, von Ethnolog:innen aber schon seit der Einführung der Feldforschung ausgeübt wird – lehnt Aly ab, da es Herkunftsgesellschaften nicht mehr gäbe (S. 179). Herabwürdigend ist seine Charakterisierung der Sammlung des Nationalmuseums in Papua-Neuguinea als ‚bescheiden‘ (S. 192). Mit dieser undifferenzierten, pauschalisierten Argumentation geht er auch gegen ein wichtiges Argument der Museen vor, die ‚salvage anthropology‘ betrieben, indem sie Objekte ‚retteten‘, nach Aly jedoch, um damit zu handeln, Wohnzimmer, Missionsklöster und Museen zu schmücken‘ (S. 186).

Betrachtet man die Einseitigkeit der Darstellung von Aly, seinen Sprachstil und die immer wieder geäußerten Angriffe auf Parzinger und andere am Humboldt Forum beteiligte Personen, so scheint es naheliegend, das hier rezensierte Buch nicht als Sachbuch, sondern als Kampf- oder Schmähchrift zu beurteilen. Eine quellenkritische historische oder ethnologische Abhandlung zur Seefahrt in Ozeanien, zur Kolonialgeschichte und zur Museumsgeschichte ist es nicht. Wenn es einerseits auch erfreulich ist, dass ein Boot der Südsee so viel Aufmerksamkeit erhalten hat, so dient es gegenwärtig als ein Kainsmal des Kolonialismus im Humboldt Forum. Das Buch hat erreicht, dass in Zukunft ein Südsee-Boot mit den Benin-Bronzen als Raubgut bezeichnet werden kann, auch wenn es keinerlei Belege dafür gibt und als politische Waffe in der Kampf-ansage gegen das Humboldt Forum missbraucht wird.

Markus Schindlbeck,
Elchingen

Literatur

- Aly, Götz 2021: Die alten Lügen leben noch. *Die Zeit* vom 29. Juli 2021, Nr. 31:49.
- Anderhandt, Jakob 2021: Rezension zu ‚Götz Aly: Das Prachtboot‘. *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 107.
- Bohr, Felix, Ulrike Knöfel und Elke Schmitter 2021: Blutiges Paradies. *Der Spiegel* vom 8. Mai 2021, Nr. 19:118–122.
- Geisenhainer, Katja 2021: Ein Kind des Kolonialismus? Zur Darstellung der Ethnologie in Götz Alys Buch ‚das Prachtboot. Wie Deutsche die Kunstschatze der Südsee raubten‘ (2021). *Paideuma* 67:193–209.
- Häntzschel, Jürg 2021: Das unmögliche Exponat. *Süddeutsche Zeitung* vom 10. Mai 2021, Nr. 106:9.
- Hauser-Schäublin, Brigitta 2021: Warum das Luf-Boot im Humboldt Forum bleiben kann. *Die Zeit* vom 15. Juli 2021, Nr. 29:53.
- Schindlbeck, Markus 2011: Ausstellung Südsee und Australien. In: Viola König und Andrea Scholz eds., Humboldt-Forum. Der lange Weg 1999–2012. *Baessler-Archiv* 59:135–140.
- Von Poser, Alexis 2021: Brücken in die Welt. Die außereuropäischen Sammlungen der Staatlichen Museen zu Berlin. In: Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss ed., *Humboldt Forum. Kurzführer*. München: Prestel, 57–64.

Matlon, Jordanna: A Man Among Other Men: The Crisis of Black Masculinity in Racial Capitalism.

306 pp. Ithaca: Cornell University Press, 2022. ISBN 978-1501762932

Jordanna Matlons *A Man Among Other Men: The Crisis of Black Masculinity in Racial Capitalism* ist ein intellektuell anregendes Buch mit ungemeiner narrativer Kraft. Die Autorin schließt sich dem akademischen Konsens einer durch *agency* und Kreativität gekennzeichneten Lebenswelt afrikanischer Stadtbewohner:innen nicht an, und zeigt stattdessen mit Rückgriff auf die Theorien von Antonio Gramsci, Frantz Fanon und Stuart Hall globale ökonomische und politische Zwangsverhältnisse auf, aus denen sich Akteur:innen, in diesem Fall junge Männer in Abidjan, der Hauptstadt der Elfenbeinküste, nur schwerlich befreien können. In einer empirischen *tour de force* vom Sklavenhandel zu Straßenverkäufern in Abidjan, von politischen Rednern mit Universitätsabschluss und ohne Arbeit zu transatlantischen Ikonen schwarzer Popkultur wird den Leser:innen mit sprachlicher Wucht, die vor analytischer Einfachheit nicht zurückschreckt, ein ums andere Mal vor Augen geführt, dass der ‚schwarze Mann‘ in Abidjan mit zwei Archetypen männlichen Erfolgs konfrontiert ist: einerseits dem sich der kapitalistischen Lohnarbeit hingebenden Patriarchen, ein Relikt aus der kolonialen Vergangenheit der Elfenbeinküste, als es sogenannten *évolués* gelang, durch Imitation französischer Ideale von kapitalistischer Arbeit und Häuslichkeit an den Früchten weißer Männlichkeit zu partizipieren, und andererseits dem transatlantischen Migrant, der, die Kleidung und den Habitus schwarzer Popstars imitierend, für ökonomischen Erfolg steht, ein Versprechen, das im Zeitalter restriktiver Migrationspolitik zunehmend brüchig erscheint (S. 6).